

Von der Ambivalenz der Tugenden

Martin Seel erweitert die klassische Tugendlehre um oft undurchsichtige Verzweigungen menschlicher Charakterzüge

Kein Ding ist ohne Gift; diesen Ausspruch könnte Martin Seel seinem Buch über nicht weniger als 111 Tugenden und 111 Laster voranstellen, um sogleich hinzuzufügen: Hin und wieder brauchen wir auch ein wenig Gift, um gesund zu bleiben. Dass dies gerade auch für unsere soziale Gesundheit und unsere moralische Integrität gilt, will Seel in seinem Buch am ethischen Kernbegriff der Antike deutlich machen: dem der Tugend. Sein zentrales Augenmerk liegt daher auf der »inneren Ambivalenz der Tugend« und auf deren Verstrickungen mit dem vermeintlichen Gegenteil. Dem Laster spricht Seel im Gegensatz zur klassischen Tugendlehre ein Potenzial zu, das nicht schlichtweg verachtet und verdrängt werden darf, um ein gutes und gerechtes Leben führen zu können.

Die von Aristoteles ausgehende Tugendlehre wird somit erweitert um eine dialektische Note, die den Unterschied zwischen Tugenden und Lastern nicht einebnen, sondern ihm die notwendige Aufmerksamkeit zukommen lassen will. Diese Aufmerksamkeit hat sowohl eine theoretische als auch eine praktische Dimension: Sie hilft nicht nur, die eingefahrenen Bahnen unseres Denkens zu verlassen und zeichnet die »oft intransparente Verquickung« von Tugenden und Lastern auf. Seel zeigt ebenso, dass die im Laster verummten Energien notwendige Antriebe für ein tugendhaftes und gutes Leben darstellen. Alle Tugenden sind im Kern bereits ambivalent, weil sie – als »Kontingenzschutz« – immer vorgreifend und vorurteilend sind. Daher bedürfen sie stetiger Überprüfung und Artikulation. Solchen Tugenden, die uns in die Lage versetzen, flexibel und unbefangen mit unseren ethischen und intellektuellen Einstellungen umzugehen, ohne dabei den Sinn fürs Gute und Richtige zu verlieren, gebührt daher mitunter die größte Aufmerksamkeit. So erhalten zum Beispiel Humor, Unbefangenheit, Bildung, Unparteilichkeit, Aufgeschlossenheit, Mitgefühl, aber auch Neugier, Naivität und Dankbarkeit

den Status von Grundeinstellungen, die richtige Mitte und das richtige Maß auch und gerade in seinem Gegenteil aufzufinden. Diese sind allesamt motiviert von einer grundlegenden Einsicht in die Begrenztheit und Unzulänglichkeit menschlicher Fähigkeiten, ohne dabei der Resignation zu verfallen; wobei Seel wohl auch der Resignation etwas abgewinnen könnte.

Seel verzichtet auf den Anspruch, eine abgeschlossene und vollständige Darstellung zu liefern, und betrachtet Tugenden und Laster als offenes Ganzes, das von keinem Blickpunkt aus ganz überschaut werden kann. Dies ist dem Sachverhalt geschuldet, dass die Tugenden nicht nur aufs Engste mit »ihrem« Laster verquickt sind, sondern ebenso auf unsystematische Weise mit einer Vielzahl anderer Laster und Tugenden. Seel gelingt es so, die klassische Tugendlehre um eine rhizomatische Note zu erweitern, die den oft undurchsichtigen Verzweigungen menschlicher Charaktereinstellungen gerecht zu werden versucht.

Die Stellen, an denen die Demonstration und Verteidigung dieser These gelingt, gehören zu den stärksten und erkenntnisreichsten des Buches. So wird die Tugend der Freundlichkeit erst in vollem Umfang sichtbar und lebbar, wenn man sie zur Tugend der Glaubwürdigkeit in Bezug setzt; diese erlangt man jedoch nur, wenn gelegentlich die Freundlichkeit aufbricht und man auch der Frechheit oder gar Fiesheit ihren Raum lässt. Die Tugend der Neugier kann sich nur entfalten, sofern man die Tugend der Zielgerichtetheit nicht außer Acht lässt; diese jedoch will ihren Teil Ignoranz haben.

Seel kann diese Darstellung der Tugend jedoch nicht immer durchhalten, was beim Umgang des Stoffes durchaus nachvollziehbar ist. Seine »philosophische Revue« kommt dann nicht über eine aristotelische Erörterung, die die Einstellung gegen ihren Mangel und Übermaß abgrenzt, hinaus. Doch auch dort, wo er es versucht, gelingt es nicht immer. Beispielsweise wirft

seine Diskussion der Dummheit, die sich der Klugheit annähert, weil ihr das Potenzial zur Demut innewohnt, die Frage auf, um welchen Preis der Dummheit hier etwas abgewonnen wird. Dem Klugen wird die Dummheit dadurch ja nicht erstrebenswerter, sondern allein die gepriesene Demut. Seel steht hier der Gefahr nahe, die jede Tugendethik bedroht, nämlich die, die lebensweltliche Praxis als unhintergebar zu überhöhen. Der versöhnliche, antirigoristische Gestus jedoch, mit dem er zum Beispiel Fatalismus und Zynismus begegnet, ist äußerst erfrischend und schlägt den »großen Vereinfachern in der Moraltheorie« das erwünschte Schnippchen. So kann Seel den Vorteil der Lebensnähe einer Tugendethik voll ausspielen.



Martin Seel

111 Tugenden, 111 Laster, Eine philosophische Revue, Frankfurt 2011, Fischer Verlag, ISBN 978-3-10-071011-6, 285 Seiten, 18,95 Euro.

Sein Ton ist dabei weder der lebensferne des Gelehrten noch der eines trivialen Lebensratgebers, vielmehr hat Seel ein umsichtiges Kompendium von philosophischer Tiefe und enzyklopädischer Breite vorgelegt, das nicht nur den gebildeten Laien der Philosophie interessieren dürfte – dem vor allem das theorielastigere Nachwort zusagen dürfte –, sondern ebenso alle, die sich mit dem ganzen Facettenreichtum des menschlichen Charakters beschäftigen wollen. ◆

Der Rezensent

Lasse Lorenzen, M.A., hat 2011 sein Studium der Philosophie und Soziologie an der Universität zu Köln mit einer Arbeit über Hegel abgeschlossen.